**Zeitschrift:** Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz
**Band:** 99 (1990)
**Heft:** 3

**Artikel:** Kampfpartner - Friedenspartner?
**Autor:** Haldi, Nelly / Schwarzenbach, Regula / Jacobs, Leo
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-976098

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# KAMPFPARTNER – FRIEDENSPARTNER?

Wo steht der Krieg der Geschlechter an der Schwelle zum neuen Jahrtausend? Ist ein Friede in Sicht? Wir haben die sehr zahlreiche Literatur zum Thema durchforstet. Wir haben Frauen und Männer, die darüber nachgedacht und darüber geschrieben haben, zu Streitgesprächen zusammengebracht. Wir haben uns eingehend – ernsthaft und spielerisch – mit den Mythen auseinandergesetzt, die den menschlichen Beziehungsphantasien zugrundeliegen. Und wir sind einem Paar begegnet, das den Mythos seiner Partnerschaft bewusst erkannt hat und in Form von Ritualen auslebt.

*Die Kampfpartner Res und Ruke in ihrem Ritual. Sie kämpfen. Aber nicht gegeneinander, sondern miteinander. Ihr gemeinsamer Schrei soll den unsichtbaren Gegner zum Erstarren bringen. Die beiden gehen aufeinander ein. Ihre Bewegungen werden parallel. Ihr Kampf wird zum Tanz, und im Tanz ist Freude.*

FOTOS: CHRISTIAN HELMLE

«Wir haben einen Kampfmythos in unserer Ehe», sagt Res Wyler, Arzt in Bern. Seine Frau Ruke, ebenfalls Ärztin, pflichtet bei. Ihre gemeinsame Beziehungsphantasie sei die von Mars und Venus. Mars ist der Kriegsgott, Venus die Liebesgöttin der alten Römer. Res hat, so denkt er, das Kampfelement natürlich in sich. Ruke hat in ihrer Ehe begonnen, sich diesem Element zu stellen und damit umzugehen. Wut und Hass, die sich in der Beziehung ansammeln, werden von den beiden nicht unterdrückt, sondern in einem ritualisierten Kampf erspürt und ausgelebt. So wandelt sich die Kampfenergie in eine «Herzenergie», in Freude. Diese Art, sich den Aggressionen zu stellen, erfordert Selbstdisziplin und Mut. Ruke: «Es ist der Mut, Angst zu haben.» Die zwei stützen sich auf die Rituale der koreanischen Kampfsportart Taekwondo, in der sie sich ausbilden lassen. Bei der Umsetzung des Gelernten im Alltag wurde ihnen klar, dass es drei Stufen des Kampfes gibt: Kampf gegen einen «Feind»; Kampf mit sich selbst; und Kampf für etwas Höheres. Res: «Seit uns klar ist, dass man auch sein eigener Gegner ist, kämpfen wir parallel.» Ruke: «Der Sinn besteht darin, nicht gegeneinander, sondern miteinander zu kämpfen. Aus dem Kampf wird Tanz, und im Tanz ist Freude.»

Venus und Mars, die im Tanz aufeinander eingehen, Einklang finden und dabei Aggression in Freude umwandeln: Wäre das nicht die mythische Vision des Geschlechterfriedens in dem so oft beschworenen neuen Zeitalter? Die Schweizer Psychologin Verena Kast, als Jungianerin in der Mythologie zu Hause, hat in ihrer Arbeit als Paartherapeutin sechs Beziehungsphantasien erkannt, die alle eine uralte Geschichte haben. Wir haben diese Phantasien vom Schauspielerpaar Ursula Stäubli und Marco Morelli für das Foto-Essay (Seite 33) darstellen lassen. Als wir die Tonband-Abschriften unserer Streit-

BITTE UMBLÄTTERN

# KAMPFPARTNER-FRIEDENSPARTNER?

● *Das verliebte, ganz auf sich bezogene Paar. Was von aussen kommt, ist eine Bedrohung. Mythos: Das indische Götterpaar Krishna und Radha.*
● *Einer der Partner möchte den anderen nach eigenen Idealen umgestalten. Mythos: Der Bildhauer Pygmalion aus der griechischen Sage.*
● *Die reife, mütterliche Frau und ihr jugendlicher Liebhaber. Mythos: Das 5000 Jahre alte Götterpaar Ishtar und Tammuz.*
● *Das Streit-Paar, die Rivalen. Jeder will in der Beziehung oben sein. Mythos: Göttervater Zeus und seine Frau Hera vom Olymp.*
● *Der erfahrene, väterliche Mann und das junge Mädchen. Mythos: Der alte Zauberer Merlin und die Nymphe Viviane.*
● *«Bruder Mann» und «Schwester Frau», das Paar im Gleichgewicht, auf gleicher Augenhöhe. Es ist die Vision einer zeitgemässen Beziehung von Mann und Frau. Mythos: Das Hohe Lied aus der Bibel. Das Bild rechts ist ein Hinweis auf das Foto-Essay Seite 33.*

ILLUSTRATION: HEINZ STIEGER

gespräche mit fünf Buchautoren deutscher und französischer Sprache bearbeiteten, machten wir eine interessante Entdeckung: Die Beziehungsphantasien und ihre Mythen sind während dieser Gespräche immer wieder aufgetaucht, wenn auch oft nur schemenhaft. In der Spalte links finden Sie die sechs Kurzbeschreibungen.

In den beiden Gesprächsrunden für ACTIO HUMANA gab es hochinteressante Unterschiede des Temperaments: Während die Kontrahenten deutscher Zunge, die sich in Wien trafen, bei aller Hitze des Gefechts stets akademische Distanz wahrten, geriet das Gespräch in französischer Sprache, das in Paris stattfand, streckenweise zu einer schmerzlichen Konfrontation persönlicher Betroffenheit.

Das Wiener Gespräch brachte die Soziologinnen Edit Schlaffer und Cheryl Benard in dem von ihnen zur Erforschung zwischenmenschlicher Beziehungen gegründeten Boltzmann-Institut mit dem Psychoanalytiker und Schriftsteller Wolfgang Schmidbauer aus München zusammen. Die beiden Frauen haben in ihrem letzten Buch, «Laßt endlich die Männer in Ruhe», die Frauen aufgerufen, sich nur noch mit sich selbst zu befassen. Schmidbauer ist in der breiten Öffentlichkeit vor allem bekannt für seine Bücher «Die hilflosen Helfer» und «Die Angst vor der Nähe». ACTIO HUMANA war durch Regula Schwarzenbach und Leo Jacobs vertreten.

ACTIO HUMANA: *Gibt es für Sie eine Idealbeziehung ?*

EDIT SCHLAFFER: In unserem letzten Buch wollten wir ursprünglich gute Bezie-

hungen untersuchen. Die Vision eines Ideals war tatsächlich vorhanden. Wir haben 50 Paare interviewt, von denen die Umwelt oder sie selbst meinten, sie seien gute Paare. Die Auswertung war eine Überraschung; die Beziehungen wurden zwar durchwegs als positiv bewertet, aber nur von den Männern. Die Frauen hatten sehr viel mehr Probleme mit der Beziehung. Wir setzten uns danach mit der Frage auseinander, warum diese «guten» Beziehungen eben doch nicht so gut sind.

CHERYL BENARD: Es zeigte sich, dass es sich nicht um Beziehungen zwischen zwei Personen zueinander, sondern um die Beziehung der Frau zum Mann handelte. Die Frau orientierte sich am Mann, was für sie und auch für die Beziehung sehr oft verhängnisvolle Folgen hatte. Frauen sind mit der Institution der Ehe und mit dem Zusammenleben mit Männern ganz massiv unzufrieden. Das zeigen auch die vielen Scheidungen, die in westlichen Ländern zu sechzig Prozent von den Frauen ausgehen.

WOLFGANG SCHMIDBAUER: Was heisst eigentlich «Beziehung»? Offensichtlich gibt es für Sie einen weiblichen Begriff, den Sie für «Beziehung» schlechthin einsetzen, und einen männlichen Begriff, den Sie mit «keine» oder «wenig» oder «unemotionale Beziehung» gleichsetzen.

CHERYL BENARD: Der Mann hat offensichtlich ein anderes Beziehungsverständnis als die Frau und lebt mit ganz anderen Erwartungen in der Beziehung. Ihm reicht es, wenn die Infrastruktur gewährleistet ist, wenn er zu Hause eine Schublade voller sauberer Sokken antrifft. Der Mann ist mit einer viel geringeren Qualität an Zusammenleben zufrieden.

WOLFGANG SCHMIDBAUER: Das bezweifle ich. Der Mann ist oft subjektiv noch zufrieden, wenn er objektiv schon leidet und dies psychosomatisch zum Ausdruck bringt, sei es durch Herzbeschwerden oder mit einem Magengeschwür. Der typische Psychosomatikpatient ist ein Mann. Dies steht in Zusammenhang mit seiner Unfähigkeit, Gefühle auszudrücken. Ich glaube, die Männer sind ebenfalls nicht glücklich in einer «schlechten» Beziehung, aber es ist ihnen nicht bewusst.

CHERYL BENARD: Die interviewten Männer wussten durchaus, dass ihre Frau unzufrieden ist, dass sie leidet. Doch der Mann akzeptiert das weibliche Unglück so lange, als es für ihn keine direkten Konsequenzen hat.

WOLFGANG SCHMIDBAUER: Die Männer machen sich vor, ihre unguten Gefühle gehörten zum ganz normalen Leben. Sie haben die Tendenz, erst zu reagieren, wenn es kracht. Vorher nehmen sie die Probleme hin, stecken sie sozusagen einfach weg, solange die Beziehung im Praktischen funktioniert. Es fällt mir in meiner Tätigkeit als Psychoanalytiker oft auf, dass es dagegen ein typisch weibliches Thema ist, sozusagen präventiv Angst zu haben, Beziehungen zu verlieren. Ich sehe da zwei verschiedene Formen von Narzissmus, nämlich den männlichen Narzissmus, der sehr viel stärker auf

BITTE UMBLÄTTERN

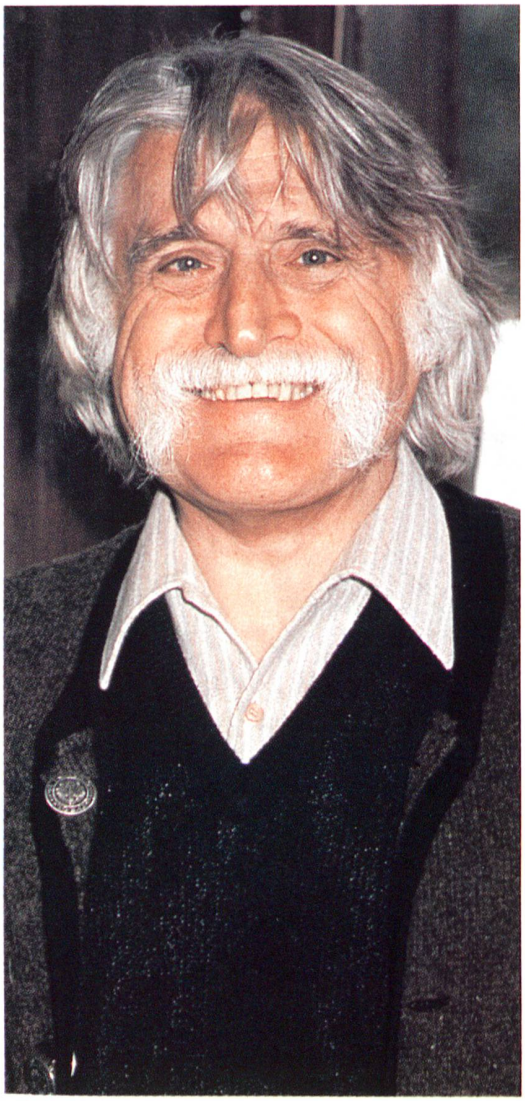
FOTO: ALISA DOUER

*Cheryl Benard mit ihrem sechsjährigen Sohn Alexander und Edit Schlaffer mit ihren Kindern Lara, dreijährig, und Rafael, anderthalbjährig. Benard, geb. 1953 in den USA, wuchs in Deutschland auf; Schlaffer, geb. 1950, stammt aus dem österreichischen Burgenland. Die beiden Sozialwissenschaftlerinnen – beide sind verheiratet – leiten die «Ludwig-Boltzmann-Forschungsstelle für Politik und zwischenmenschliche Beziehungen» in Wien. Die beiden Feministinnen haben zusammen zahlreiche wissenschaftliche Bücher publiziert, so das bekannte Buch zur Problematik Frauenkarriere und Familie: «Rückwärts und auf Stöckelschuhen können Frauen so viel wie Männer» (Kiepenheuer & Witsch 1989). 1981 gründeten sie die Menschenrechtsorganisation «Amnesty for Women».*

*Wolfgang Schmidbauer mit seiner Tochter Anna. Schmidbauer, geb. 1941 in München, studierte Psychologie und promovierte mit dem Thema «Mythos und Psychologie». Danach war er in Deutschland und Italien als freier Schriftsteller tätig. Nach der Ausbildung zum Psychoanalytiker gründete er in München ein Institut für analytische Gruppendynamik. 1985 war er Gastprofessor für Psychoanalyse an der Gesamthochschule Kassel. Als alleinerziehender Vater zog er zwei Töchter gross. Heute ist er erneut verheiratet und hat noch ein Kind. Er schrieb zahlreiche psychologische Fachbücher und weitere Literatur.*

*Gabrielle Nanchen, geboren 1943, ist Soziologin. Von 1971 bis 1979 war sie sozialdemokratische Nationalrätin. Sie ist verheiratet, Mutter von drei Kindern und lebt mit ihrer Familie im Wallis. Neben andern Aktivitäten amtet sie als Präsidentin der 3.-Welt-Organisation Swissaid. Die Beziehung zwischen Männern und Frauen kommt in ihren Büchern direkt zur Sprache.*

FOTO: KATHRIN HONIG



*Cavanna wurde 1923 in Nogent-sur-Marne, Frankreich, geboren. Als Sechzehnjähriger arbeitete er auf der Post, nach dem Krieg als Gemüse- und Fischverkäufer, dann als Maurer. Erst in den späten 40er Jahren begann er als Autodidakt mit der Schriftstellerei, wobei er zunächst als Journalist tätig war. Sein Werk ist stark autobiographisch geprägt. Cavanna lebt in Paris und ist Vater von fünf Kindern. Er sagt von seinem Elternhaus: «Meine Mutter gab den Ton an, mein Vater verkörperte die Zärtlichkeit.»*

UNIVERSAL PHOTO, PARIS

Triebbefriedigung abgestimmt ist, und den weiblichen Narzissmus, der sehr viel stärker auf Beziehung abstellt.

EDIT SCHLAFFER: Für den Mann stellt der Beziehungsbereich keine Priorität dar; er investiert sehr viel mehr im Arbeitsbereich. Die Frau hat oft die Erwartung, sie könnte eine Art existentielle Kommunikation mit dem Mann herstellen, eine Nähe, ein Einssein, welches der Mann aber nicht will, bei dem er nicht mitmacht. Diese Erwartung, diese «weibliche» Form von Narzissmus, wird ihr in der Erziehung, in der ganzen Kultur nahegelegt. Sie führt dazu, dass die Frau ihr Leben nur als erfolgreich wahrnimmt, wenn sie diese Art von Nähe zu einem zweiten Menschen hergestellt hat. Es ist eine vordringliche Aufgabe für Frauen, dies zu überwinden.

WOLFGANG SCHMIDBAUER: Die Frau setzt auf den Mann und die Beziehung, weil sie da ihre Zukunft sieht, statt dass sie auf sich selbst setzt. Ihre Haltung verkörpert ein regressives Muster, gedanklich und in der Realität. Gedanklich, indem ihr der eigenständige Weg als sehr harzig erscheint, die Verliebtheit dagegen das Gefühl vermittelt, die Welt sei mit einem Schlag positiv. Bei vielen Frauen setzt auch in der Realität eine Rückentwicklung an Möglichkeiten ein. Da gibt es krasse Beispiele: Ich kannte eine Ärztin, die nach der Heirat als Sprechstundenhilfe in der Praxis ihres Mannes arbeitete. Sie war nach fünf Jahren natürlich völlig depressiv, denn so etwas kann nicht gutgehen.

EDIT SCHLAFFER: Die von uns interviewten Frauen lebten alle auf eine bestimmte Idealvorstellung von Beziehung hin, was zu für sie selbst sehr destruktiven Verhaltensweisen führte: Sie gaben ihre Berufstätigkeit, ihre Hobbys auf, sahen ihre Freunde nicht mehr, gaben eigentlich alles auf, was vorher ihr Leben ausgemacht hatte. Oft ohne dass der Mann dies überhaupt verlangte, sondern weil sie selbst meinten, damit eine bessere Beziehung zu erzeugen. Sie fanden sich ein paar Jahre später an einem Punkt vor, über den sie selbst entsetzt waren. Sie waren in der Beziehung die Schwächeren geworden, auch wenn sie vorher die Stärkeren gewesen waren; sie waren finanziell abhängig vom Mann, abhängig von seinem Urteil; sein Wort hatte mangels anderen Bezugspersonen ein wahnwitziges Übergewicht erhalten.

ACTIO HUMANA: *Warum wollen Männer nicht auf Beziehungen setzen?*

WOLFGANG SCHMIDBAUER: Ich glaube, dass der Mann viel mehr Angst hat, auf eine Beziehung so zu setzen, dass er ganz von ihr abhängig ist. Ich erkläre dies mit der Mutter-Kind-Beziehung: Das kleine Mädchen hat eine viel engere Beziehung zur Mutter, denn die Mutter ist ihm ähnlich, während der kleine Junge sich von Anfang an als verschieden von der Mutter erlebt und sie eher als die Quelle von Ressourcen sieht. Sie ist für ihn nicht eine Quelle von Dialog, sondern von Befriedigungen; bei ihr kann man sich etwas holen, Milch, Butterbrot, Geld usw. Das kleine Mädchen hingegen kann eine Dialogbeziehung zur Mutter aufbauen. Psychologisch gesehen ist es deshalb für den Mann viel schwerer, sich auf eine Beziehung zu verlassen oder zu glauben, dass eine Beziehung eine befriedigende Perspektive sein kann.

CHERYL BENARD: Auf einer andern Ebene verfolgen die Männer ihre Interessen sehr sorgfältig. Sie steigen aus ihren Konflikten oder Beziehungen als die scheinbaren Sieger heraus. Ich glaube, daß sie sich selber als erfolgreich wahrnehmen, daß ihre subjektive Erfolgsbilanz eine positive ist, und daß sie deshalb auf dem eingeschlagenen Weg weitergehen werden.

ACTIO HUMANA: *Gibt es für Sie den «neuen Mann» nicht, wie ihn Walter Hollstein in seinem letzten Buch «Der Schweizer Mann» in der Mittelschicht bereits ortet?*

EDIT SCHLAFFER: Nein, keinesfalls, das ist ein Phantom, ein Medienprodukt, ein Wunschtraum.

CHERYL BENARD: Die Einstellung der Männer hat sich nicht geändert. Sie hängen nach wie vor sehr an den traditionellen Geschlechterrollen. Es ist zwar sehr angenehm für sie, dass die Frau kompetenter geworden ist und beispielsweise mitverdient, aber sie wollen dafür keinen Preis zahlen.

WOLFGANG SCHMIDBAUER: Ich würde sagen, es gibt den verunsicherten Mann. Auch die Männer müssen sich ändern und selbständiger werden. Der Mann muss mit dem Alleinsein umgehen lernen. Es ist jetzt sehr oft so, dass Männer zwar mit ihren Frauen wenig sprechen und wenig anzufangen wissen, dass sie aber trotzdem angewiesen sind auf ihre Anwesenheit. Eine Patientin beispielsweise erzählte mir: «Mein Mann wird ganz unglücklich, wenn ich nicht zu Hause bin; wenn ich jedoch zu Hause bin, sitzt er die ganze Zeit vor dem Fernseher. Erst wenn ich weggehe, reagiert er.»

EDIT SCHLAFFER: Die Frauen, die sich durchsetzen im Beruf, tun das relativ «rücksichtslos» in Hinblick auf die Beziehung. Wenn die Frauen – im Grunde wie die Männer – alles ausserhalb ihrer Karriere als Umfeld betrachten, das sich nach ihnen zu richten hat, sind sie in ihrer Karriere meist sehr erfolgreich. Und interessanterweise ist zugleich auch die Beziehung sehr viel erfolgversprechender, sobald sie klare Richtlinien herausgeben. Frauen haben die Tendenz, sehr ambivalente Signale auszusenden. Sie signalisieren ihre Unschlüssigkeit, ihre Zerrissenheit. Dadurch werden sie ausbeutbar in der Beziehung. Je klarer die Frauen in ihrem Selbstkonzept und ihrer Darstellung nach aussen sind, um so besser funktioniert es sowohl im Job wie auch in der Beziehung.

WOLFGANG SCHMIDBAUER: Ich halte dies für sehr wichtig. Es tut einer Beziehung gut, wenn die Frau klar und «egoistisch» ist. Jene Situation, in der sie leidet, entsteht, wenn die Frau unklar bleibt, sich narzisstisch verhält, das heisst, wenn sie eine Einheit aus zwei Menschen schaffen will. Wenn sie ganz viel für den Mann tut, aber sehr oft Dinge, mit denen er gar nichts anfangen kann. Die Frau hat dabei das Gefühl, sie leiste ungeheuer viel für den Mann, aber dem Mann wäre es viel lieber, wenn sie das alles nicht täte. Bei

BITTE UMBLÄTTERN

*Wenn die verkrusteten Rollenmuster in der Beziehung der Geschlechter aufbrechen sollen, müssen wir lernen, um die Ecke zu denken. Der Film «Und es ward Licht» des Georgiers Iosseliani erzählt von einem imaginären afrikanischen Dschungelparadies, wo die Frauen, wenn sie von der Jagd heimkommen, den Männern nachstellen. Wo sich die Ehefrau eines Faulenzers mit dem Segen der Mitbürger einen neuen Mann nimmt. Wo ein Ehemann schon einmal eine Ohrfeige einfängt, wenn ein Mädchen mit ihm flirtete. Und wo sich die Liebhaber einer Frau, die ein ausseheliches Kind zur Welt bringt, um die Ehre reissen, für das Kind zu sorgen.*

FOTOS: CITEL FILMS

einem solchen Paar prallen zwei verschiedene Formen von Narzissmus aufeinander. Frauen hoffen immer, sie könnten die Männer ändern. Sie können dies ebenso wenig wie die Männer, die ihre Frauen ändern wollen. Man soll versuchen, den Menschen so zu lieben, wie er ist. Es ist nicht Liebe, wenn man versucht, den andern irgendwohin zu kriegen, ihn funktional zu machen und zu manipulieren. Obwohl dies ein allgemein verbreitetes Erscheinungsbild ist. Dies hängt, glaube ich, damit zusammen, dass die Sicherheit der klaren Geschlechterrollen, die früher bestand, in Auflösung begriffen ist, was dazu geführt hat, dass heute jedes Paar quasi in einem intimen Guerillakampf sich erst einmal mit sich auseinandersetzen und festlegen muss, wie die Beziehung gestaltet wird.

EDIT SCHLAFFER: Aber Frauen sind auch unzufrieden, weil die objektiv berechtigten Erwartungen der Frau enttäuscht werden. Die Männer schleichen noch immer aus ihrer Hälfte des Beitrags an die Familie, sei es bei der Versorgung der Kinder oder im Haushalt. Sie lassen ihre Kaffeetasse noch immer ungespült stehen.

WOLFGANG SCHMIDBAUER: Die neue «Haushalts-Rolle» ist für den Mann nicht erstrebenswert. Ich möchte das Beispiel der Kaffeetasse aber nicht als typisches Paarproblem sehen. Ich hatte als alleinerziehender Vater genau dasselbe Problem mit meinen Töchtern. Auch sie spülten ihre Tasse nicht, solange sie eine saubere aus dem Schrank nehmen konnten. Es handelt sich hier um übliche Kleinkriege, bei denen ich nicht glaube, dass es um die Macht geht, sondern schlicht um menschliche Bequemlichkeit, die man als Erwachsener durch sein Verantwortungsgefühl überwinden sollte.

EDIT SCHLAFFER: Die Entwicklung zeigt, dass Frauen sich in zunehmendem Mass bewusst für die Alleinerziehung entscheiden. Die Frau verhält sich auch immer weniger als Komplizin des Mannes und nimmt ihn gegenüber dem Kind weniger in Schutz als früher. Ich glaube, eine Veränderung beim Mann wird dann eintreten, wenn er seinen Platz in der Familie deutlich gefährdet sieht. Wenn er nicht mehr der traditionelle Vater oder der nette Freizeitvater sein kann, wenn er in der Familie überhaupt keine Rolle mehr spielt, wenn die Familien im wesentlichen aus Frauen und Kindern bestehen und gut funktionieren. Dann wird sich der Mann vielleicht eine neue Rolle überlegen.

ACTIO HUMANA: *Das hiesse aber, dass die Frauen bis dahin die totale Verantwortung für die Familie übernehmen müssten.*

CHERYL BENARD: Die Versorgung der Kinder, emotional und praktisch, wird schon heute weitgehend von den Frauen gewährleistet. Es gibt interessante Studien aus England, die ein optimistisches Bild zeichnen und zeigen, dass ein Haushalt, der aus einer Mutter und Kindern besteht, viel egalitärer ist. Die patriarchalische Autorität, unter der Frau und Kinder oft sehr leiden, fällt weg.

EDIT SCHLAFFER: Die Frauen müssen unbedingt raus aus den Beziehungen. Das heisst nun nicht, dass sie sich massenhaft scheiden lassen sollen, sondern sie müssen sich innerlich loskoppeln und sich fragen: «Was ist die Priorität in meinem Leben, unabhängig von einem Partner? Wofür will ich mich einsetzen, was ist meine Vision, was hatte ich früher für Ziele?»

WOLFGANG SCHMIDBAUER: Je autonomer die Individuen von vornherein sind, und je bewusster es ihnen ist, wie wichtig es ist, autonom zu bleiben, desto besser sind auch die Chancen für eine Beziehung. Das Tragische an vielen Beziehungen ist ja dieses Nichtkommunizieren und dieses Aneinandervorbeiopfern. Das Sich-gegenseitig-abhängig-Machen ist sehr destruktiv für eine Beziehung.

EDIT SCHLAFFER: Frauen haben, wenn man sich ihr Leben richtig anschaut, an sehr vielen Punkten eine Entscheidungsmöglichkeit. Es ist nie zu spät, eine Kurskorrektur vorzunehmen. Es ist wirklich entscheidend, dass sich die Frauen überlegen, was sie wirklich wollen. Dass sie nicht nur den Mythos einer Nähe leben, einer Verbundenheit mit einem Mann, einen Mythos, den sie schon als Jugendliche aufbauen, längst vor ihrer

ersten Beziehung, und der sie dazu bringt, sich Berufe auszusuchen, die ihnen überhaupt nicht Spass machen...

CHERYL BENARD: Die von uns untersuchten Beziehungen, die noch am positivsten verlaufen sind, waren wirklich die, wo sehr starke Noten der Distanz gegeben waren, sei es dadurch, dass sich die Frau ihre eigenen Interessen, ihre eigene Arbeit bewahrt hatte, sei es auch durch eine gewisse räumliche Trennung. Es wird einem allerdings sehr schwer gemacht, Distanz zu bewahren, weil gesellschaftlich die gute Beziehung noch immer verstanden wird als diese Nähe, als ein ständiges Aneinanderkleben. Das Bedürfnis nach Distanz wird von den Mitmenschen als Misstrauensvotum gegen die Beziehung gewertet.

ACTIO HUMANA: *Herr Schmidbauer, Sie schrieben in ihrem Buch «Die Angst vor Nähe», Liebesbeziehungen seien einfach und würden immer einfacher, je länger sich die beiden Partner kennen.*

WOLFGANG SCHMIDBAUER: In der Liebesbeziehung akzeptiert man den andern, wie er ist, und will ihn nicht verändern. Ich glaube, wenn dieses Element der Anpassung wegfällt, bei dem man Teile der eigenen Autonomie opfert, um den andern irgendwie abhängig zu machen, dann heisst das, dass die Partner sich in der Beziehung allmählich immer besser kennenlernen und auch in ihrer jeweiligen Andersartigkeit immer mehr akzeptieren, was das Zusammenleben vereinfacht. Es gibt ja heute eine ungeheuer grosse Palette von ganz verschiedenen Beziehungsmodellen, von der traditionellen patriarchalischen Ehe bis zur Umkehr derselben. Ist die Beziehung so, dass man den Partner in seiner Eigenart gern hat, dann kann das Problem der chronischen Unzufriedenheit auf beiden Seiten nicht entstehen. Dies setzt allerdings auch voraus, dass jeder von Anfang an die Verantwortung für sich selbst trägt und behält.

*Im Pariser Gespräch sassen sich die Schweizer Soziologin, Autorin und ehemalige sozialdemokratische Nationalrätin Gabrielle Nanchen und der französische Schriftsteller Cavanna gegenüber. Unterschiede schon rein äusserlich: Cavanna ist zwanzig Jahre älter als Nanchen. Sie wuchs in bürgerlichem Milieu auf, und ihre Mutter war zu Hause am Herd, wohingegen Cavanna aus einer Arbeiterfamilie stammt, in der die Mutter mitverdienen und zusätzlich den Haushalt versorgen musste. Actio Humana war durch Thierry Ott vertreten.*

ACTIO HUMANA: *Man sagt, der Mensch werde in seinem Verhalten und Agieren von Macht- und Erfolgsstreben geleitet. Gilt das auch für die Beziehung zwischen Mann und Frau?*

CAVANNA: Wenn wir, die Männer, dominieren und Erfolg haben wollen, dann allein, um den Frauen zu gefallen. Wir brauchen ihre Aufmerksamkeit. Wenn sie uns nicht beachten, existieren wir nicht. Für uns ist jede Frau *die* Frau, das verlorene Paradies!

GABRIELLE NANCHEN: Was Sie sagen, berührt mich sehr. Auch mir gibt der Partner, der Mann, den ich liebe, Sinn in mein Leben; auch ich existiere durch ihn.

CAVANNA: Wobei es für mich, auch wenn ich sehr verliebt bin, keineswegs nur die eine Frau gibt, wie das umgekehrt bei verliebten Frauen der Fall zu sein scheint. Die Männer unterscheiden sich in dieser Hinsicht von den Frauen.

ACTIO HUMANA: *Ist dies biologisch oder kulturell bedingt?*

CAVANNA: Die Kultur gründet in der Natur; sie kann sie aber verzerren, ja geradezu verraten, wie die Monogamie zeigt.

GABRIELLE NANCHEN: Dass die Kultur uns die Monogamie aufzwang, hat vielleicht damit zu tun, dass die Kinder eine stabile Beziehung zwischen ihren Eltern brauchen. *Als Nanchen meint, dass es zum Menschen gehöre sich fortzupflanzen, und sie auf ihre Verantwortung gegenüber ihrer Familie und der Menschheit zu reden kommt, fällt ihr Cavanna heftig ins Wort: Er hätte es nicht nötig, durch seine Nachkommen weiterzuleben. Es entfacht sich ein Streit über den Sinn und Zweck des Lebens, Cavanna erwähnt einen Selbstmordversuch.*

CAVANNA: Wenn ich eine Frau liebe, sie tief liebe, dann sicher nicht, um ein Kind zu produzieren!

GABRIELLE NANCHEN: Für mich ist dies ganz anders. Ich liebe meine Kinder. Die Mutterschaft ist wichtiger Bestandteil meiner Beziehung zum Mann. Für mich war es etwas Wunderbares, Mutter zu werden. Bei jeder Geburt hatte ich das Gefühl, an der Erschaffung der Welt teilzuhaben. Ich war während der Schwangerschaft und der ersten Monate mit meinem Kind so glücklich, dass ich meinen Mann nicht wirklich brauchte, er war in dieser Zeit eher nebensächlich.

CAVANNA: Ich als Mann will das Paradies der Frau nicht mit einem Kind teilen müssen – und die Kinder grosszuziehen, grässlich!

GABRIELLE NANCHEN: Manchmal habe ich den Eindruck, dass die Männer unsere grossen Kinder sind. Sie wollen, dass die Frauen nur für sie da sind. In vielen Familien muss die Frau sich um alles kümmern und zusätzlich noch ihren Einfaltspinsel von Mann füttern und umsorgen.

CAVANNA: Für die letzten zehn, fünfzehn Jahre meines Lebens habe ich nur einen Wunsch: sie mit der Wange auf dem Bauch einer Frau zu verbringen...

GABRIELLE NANCHEN: Genau wie ein Kind! Statt dass beide Partner gleichwertig, frei und stark... und manchmal auch schwach sind. Beide, Mann und Frau, möchten ab und zu auch an eine Schulter anlehnen können. Wenn Ihr Männer uns liebt, teilt mit uns! Wir Frauen wollen auch unsere Gefühle mit einem Partner teilen. Die Männer glauben immer noch, sie müssten einem bestimmten Modell entsprechen: Erfolg haben, viel Geld verdienen. Da sehe ich einen grossen Unterschied: Männer und Frauen funktionieren verschieden. Die Frauen sprechen von ihren Gefühlen, von ihren sehr persönlichen Sorgen; die Männer reden über...

CAVANNA: ... die Frauen.

GABRIELLE NANCHEN: Ja, im Sinn von

*Die Jungianerin Verena Kast hat das Lebensgefühl, das in die Vision einer erotischen Beziehung zwischen Bruder Mann und Schwester Frau einfliesst, in einem Satz beschrieben: «Ich halte Liebe für das Gefühl, das Getrenntes lustvoll vereint und doch weiss, dass wir letztlich einzelne bleiben müssen.»*

FOTO: KREUZ VERLAG STUTTGART

Sex, oder über «seriöse» Dinge wie Autos, Sport und Politik.

CAVANNA: Die Männer müssen ihre Männlichkeit zeigen, vor allem unter Männern. Wenn sie jedoch von Sex reden, dann reden sie über ihre Gefühle. Das ist die männliche, schamhafte Art, von der Frau zu sprechen. Denn der Mann hat Angst, die unendliche Faszination, die die Frau auf ihn ausübt, zuzugeben. Er glaubt, dies verbergen zu können, indem er die Frau auf ein Sexualobjekt reduziert.

GABRIELLE NANCHEN: Das lässt sich psychologisch mit der Mutter-Kind-Beziehung erklären, mit der Ablösung des kleinen Jungen von seiner Mutter und seiner Erfahrung, dass der Schritt in die Autonomie weh tut. Der erwachsene Mann versucht die Wiederholung dieses Trennungsschmerzes zu umgehen, indem er seine Gefühle unterdrückt. Ich möchte aber einen gleichwertigen Partner, keinen Macho, der so ist, wie Sie die Männer soeben beschrieben haben. Diese Männer glauben unbewusst, dass sie abhängig und Gefangene der Frauen würden, wenn sie sich so geben, wie sie sind, wenn sie ihre «echte» Seite zeigen. Das Gegenteil ist richtig – abhängig von den Frauen sind sie jetzt.

ACTIO HUMANA: *Stimmten Sie damals den Feministinnen der 60er und 70er Jahre zu?*

GABRIELLE NANCHEN: Ja, ich kämpfte für die Gleichberechtigung der Frau, für gleiche Löhne und dafür, dass sich die Männerwelt den Frauen öffnet. Heute setze ich mich dafür ein, dass die weiblichen Werte endlich anerkannt werden und den gleichen Stellenwert erhalten wie die männlichen Werte.

ACTIO HUMANA: *Welche weiblichen Werte?*

GABRIELLE NANCHEN: Zum Beispiel das Streben nach harmonischen Beziehungen, oder die echte Aufmerksamkeit dem Mitmenschen gegenüber. Wir haben zwar erreicht, dass sich Frauen in den Domänen der Männer bewegen, aber das Umgekehrte ist nicht der Fall. Die Männer übernehmen die weiblichen Werte nicht, anerkennen nicht, dass beide, Frauen und Männer, männliche und weibliche Seiten haben. Ich habe meine männliche Seite in der Politik ausgelebt. Die Männer negieren ihre weibliche Seite.

CAVANNA: Ich nicht!

ACTIO HUMANA: *Aber in Ihrer Beziehung zu Ihrer Familie scheinen Sie Ihre weibliche Seite kaum zu zeigen . . .*

CAVANNA: Die Familie ist im wesentlichen eine weibliche Einrichtung. Der Mann ist in seinem tiefsten Innern nicht auf die Familie angewiesen. Das zeigt sich schon darin, dass die Frau Herrscherin ist in der Familie und der Mann sich nach aussen orientiert.

GABRIELLE NANCHEN: Schaut man die Tierwelt an, ist es in der Tat nicht natürlich, dass der Mann sich um die Kinder kümmert. Aber für mich gibt es zwei Gründe, dass der Mann heute eine viel aktivere Rolle in der Familie spielen sollte: Erstens, weil die Frauen es wünschen; sie haben genug vom Mann, der sich auf die Rolle des Erzeugers beschränkt! Das zeigen die vielen Scheidungen, die meistens von den Frauen ausgehen. Zweitens gehört für mich das Engagement des Mannes in der Familie zur Evolution, zur weiteren «Humanisierung» des Menschen. Die «Noblesse» des Menschen besteht eben gerade darin, über die Regeln der Natur hinauszugehen.

*Cavanna setzt sich zur Wehr. Frau Nanchen komme mit Werturteilen und moralischen Ansprüchen daher, die leere Worte seien. Denn letztlich sei auch der Mensch nichts anderes als ein Tier.*

*ACTIO HUMANA: Ist es nicht typisch für die Auseinandersetzung zwischen Mann und Frau, dass der Mann die Tendenz hat, die Worte der Frau zurückzuweisen?*

CAVANNA: Es geht hier um simple Logik . . .

GABRIELLE NANCHEN: . . . Ihre Logik, die nicht unbedingt die meine ist.

CAVANNA: Aber, Madame, es gibt nur eine Logik.

GABRIELLE NANCHEN: Nun ja, schon in meiner Studentenzeit pflegte mir ein Kollege bei Diskussionen, wenn ihm keine andern Argumente mehr einfielen, zu entgegnen, mein Standpunkt sei unlogisch. Was ich mir wünsche, ist genau hier ein Wandel bei Euch Männern: Dass Ihr uns endlich zuhört und unsere Worte auch wirklich hört. Denn die Art und Weise, wie die Männer die Welt verstehen, ist heute nicht mehr die alleinseligmachende. Davon bin ich fest überzeugt. Es gibt nicht nur die Logik und den Verstand, sondern auch noch die Intuition, den gefühlsmässigen Zugang zur Welt. Der Mensch, Frau oder Mann, kann nicht ohne Wertmassstab leben.

*Der Schluss dieses Duells der Worte bringt uns zurück zu der Vision einer Beziehung, in der es nicht um Macht und Überlegenheit geht, nicht um ein Gegeneinander, sondern darum, «parallel zu kämpfen», wie es das Kampfpaar Res und Ruke ausdrückte: Brudermann und Schwesterfrau.* ■

NELLY HALDI, REGULA SCHWARZENBACH, LEO JACOBS, THIERRY OTT, MARTIN SPEICH